

6. SONNTAG IM JAHRESKREIS C

Lesungen: Jer 17, 5-8 / 1 Kor 15, 12. 16-20

Evangelium: Lk 6, 17-20-26

Predigt

I

*“Wenn Tote nicht auferweckt werden, ist auch Christus nicht auferweckt worden. Wenn aber Christus nicht auferweckt worden ist, dann ist euer Glaube nutzlos.“
(1 Kor 15, 16f)*

Liebe Mitchristen

Ich glaube, wir haben ein Problem.

Heute muss alles empirisch belegt, gezählt werden. Laut einer Umfrage aus dem Jahre 2020 glauben noch 37% der Katholiken und Katholikinnen an die leibliche Auferstehung Jesu, bei den Reformierten sind es noch 23%, in den Freikirchen sind es 90%. Nicht nur die Zahl der Kirchenmitglieder schwindet. Auch der Kern und die Mitte des Glaubens – die Auferstehung – löst sich bei den Gläubigen auf.

Wo der Glaube an die Auferstehung nicht mehr da ist, da ist er nutzlos, meint Paulus.

Dies, so denke ich, ist auch einer der Gründe der massiven Zahl an Kircheng Austritten. Eine Bindung wird gelöst, die eh schon nicht mehr da war.

II

Dennoch gibt es viele, die in der Kirche bleiben, selbst wenn ihnen der Glaube an die Auferstehung fremd geworden ist.

Wir hörten im Evangelium die Parallele zur Bergpredigt des Matthäus-evangeliums: die sogenannte Feldrede des Evangelisten Lukas.

Lukas formuliert viel zugespitzter als Matthäus.

Die Armen werden seliggepriesen.

Den Reichen wird ein Wehe entgegengeschleudert.

Genau deshalb aber verbleiben viele in der Kirche; weil sie sich die Kirche sozial engagiert:



für die Armutsbetroffenen, für die Flüchtlinge, für Benachteiligte in der Gesellschaft, für eine gerechte Wirtschaftsordnung, für den Klimaschutz etc.

Manchen Politikern und Politikerinnen missfällt dieses Engagement.

Als sich die Kirchen 2020 für die Konzerninitiative einsetzten, löste dies eine heftige Kontroverse aus.

Die Kirchen würden sich zu sehr in politische Fragen einmischen.

Aber die Kirche steht nun mal auf drei Beinen:

Oikonomie, Liturgie und Diakonie, zu Deutsch:

Verkündigung, Gottesdienst und Dienst an der Welt.

Doch eben - vertraut man den Statistiken, glauben ca. 60 % der Katholik:innen nicht an die Auferstehung.

Ist nun ihr Engagement, wie Paulus es sagt, nutzlos?

III

So radikal möchte ich es nicht formulieren.

Mit der Taufe wurde uns der Glaube mit auf den Weg gegeben. Auch im Glauben machen wir Entwicklungen durch.

Ich kann da nur von meinen eigenen Erfahrungen ausgehen.

In meinen jungen Jahren (schon einige Jahrzehnte her), also Ende Sechziger- bis in die Achtzigerjahre hinein war ich überzeugt von den Idealen wie Gerechtigkeit, weltweiter Solidarität, sozialen Ausgleichs.

Dafür protestierte man, ging auf die Strasse, rief zu Aktionen auf.

Im heutigen politischen Jargon waren wir Linke.

Jene, die noch etwas mit Kirche zu tun hatten, entdeckten Jesus als Befreier, als Revolutionär, als einer, der sich gegen die herrschende Schicht auflehnte, Strukturen zertrümmerte, Hierarchien auflöste.

In Lateinamerika wurde der Versuch unternommen, den Kommunismus mit dem Christentum zu verbinden.

Dies wurde als Befreiungstheologie bezeichnet. Man sprach von der ‚Option für die Armen‘.

Was immer getan wird, soll zugunsten der Armen geschehen.

Man träumte davon, dass wahr wird, was Heinrich Heine 1844 im Gedicht ‚Wintermärchen‘ schrieb:

*„Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde, will ich euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.“*

Ja, wir glaubten daran, waren mit Feuer und Flamme der Überzeugung, dass mit genügend Anstrengung das Paradies auf Erden errichtet werden könne.

Doch im weltpolitischen Chaos von heute zählt das alles nicht mehr.
All diese idealistischen Träume, wir Menschen könnten das Paradies auf Erden errichten, werden zerfetzt, wie sie schon immer zerfetzt wurden.
Das ist die Enttäuschung vieler meiner Generation.

Aber vielleicht muss es so sein.

Vielleicht müssen wir immer wieder an den Punkt herangeführt werden, wo wir einsehen:

Wir Menschen können trotz allem guten Willen, trotz aller Anstrengung die Welt nicht retten.

Wir können Gutes tun, dort, wo wir gerade sind, mit dem was wir haben, mit den Möglichkeiten, die uns gegeben – mehr aber nicht.

IV

Nach all diesen Etappen auf meinem Glaubensweg sehe ich Jesus aus einer anderen Perspektive an;

nicht mehr so sehr als Befreier, Revolutionär und dergleichen, sondern auf Jesus Christus, den Auferstandenen.

Nüchtern betrachtet hatte sich Jesus als Mensch mit allen Kräften eingesetzt für jene, die am Rande standen. Wir kennen all seine Geschichten.

Aber er konnte nicht alle Menschen heilen, konnte nicht auf wundersame Weise die ganze Menschheit ernähren, konnte nicht einmal alle davon überzeugen, dass Gottes Reich schon da ist.

Zur Geschichte Jesu gehört auch, dass er dramatisch am Kreuz endete, kläglich scheiterte.

Doch dann geschah das, was für Paulus entscheidend ist:
Jesus wurde auferweckt.

An die Auferstehung glauben bedeutet nicht, an irgendeine erfundene absurde Geschichte glauben.

Die Auferstehung ist Zeichen dafür: nicht wir Menschen können die Welt erlösen.
Das Entscheidende kommt von Gott her.

Noch einmal: Im Geiste Jesu sollen wir das Gute tun, dort, wo wir sind, mit den Möglichkeiten, die wir haben.

Doch das Scheitern bleibt eine Konstante in unserem Tun.

Um nicht zu verzweifeln, wenn wir scheitern, ist es aber auch wichtig, den Rat des Propheten Jeremia zu befolgen:

«Gesegnet der Mensch, der auf den HERRN vertraut und dessen Hoffnung der HERR ist. Er ist wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist und zum Bach seine Wurzeln ausstreckt:

Er hat nichts zu fürchten, wenn Hitze kommt; seine Blätter bleiben grün.» (Jer 12, 7f)

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg